

**Gespräch mit Prof. Dr. med. Ralph Mocikat,
Vorsitzender des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS)**

erschienen in „Forschung“, Heft 3+4 (2009), S. 112 – 114

FO: Herr Mocikat, gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen ausgerechnet aus den Naturwissenschaften haben Sie 2007 den *Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache* (ADAWIS) e.V. gegründet. Was waren die tieferen Ursachen, die Sie zum Handeln brachten? Was war obendrein der aktuelle Auslöser, falls es einen gab?

Ralph Mocikat: Bisher besteht der ADAWIS hauptsächlich aus Natur- und Technikwissenschaftlern, Ärzten, Juristen und Sprachwissenschaftlern. Dass die Initiative ausgerechnet von Kollegen aus den Naturwissenschaften ausging, ist kein Zufall. Denn hier ist die Verdrängung der Landessprache besonders weit fortgeschritten. Zum Beispiel finden ja selbst nationale Tagungen mit ausschließlich deutschsprachigen Teilnehmern auf Englisch statt. Was uns zum Handeln zwang, war die Einsicht, dass Sprache auch in den Naturwissenschaften nicht ein bloßes Mittel zur Informationsweitergabe ist, sondern insbesondere ein heuristisches Werkzeug. Für wissenschaftliche Abstraktion benötigt man mehr als nur das englische Einheitsidiom. Wissenschaft muss mehrsprachig bleiben, und daher dürfen wir auch nicht zulassen, dass das Deutsche seine Wissenschaftstauglichkeit verliert.

FO: In den Naturwissenschaften wird ja teilweise nur noch in englisch-, um genau zu sein, amerikanisch-sprachigen Zeitschriften publiziert. Das System läuft doch gut organisiert und “wie geschmiert”. Was stört Sie daran?

Ralph Mocikat: Natürlich ist es zwingend erforderlich, dass Wissenschaftler ihre Ergebnisse in internationalen, englischsprachigen Journalen mitteilen. Was uns stört, das ist der Ausschließlichkeitsanspruch, der dabei erhoben wird. Gerade in Disziplinen mit Anwendungsbezug, also etwa in der Medizin oder in Bereichen, in denen inter- und transdisziplinäre Ansätze verfolgt werden, muss es möglich sein, auch in der Landessprache zu publizieren - natürlich mit englischer Zusammenfassung. Was uns weiterhin stört, ist die derzeitige Evaluationspraxis, die sich blind den von einer amerikanischen Firma definierten Zitatendizes unterwirft. Dies hat nämlich gewaltige Verzerrungen hinsichtlich der Publikationsformen und des Publikationsverhaltens zur Folge.

FO: Ihre Überlegungen und mittelfristigen Ziele haben Sie mit Kollegen schon 2005 in 7 Forderungen zusammengefasst und publiziert. Lassen Sie mal einen Blick in die Werkstatt zu: Gab es mehr Forderungen, die aber dann nicht konsensfähig waren? Worüber haben Sie noch debattiert?

Ralph Mocikat: Bezüglich der „Sieben Thesen zur deutschen Sprache in der Wissenschaft“ war von Anfang an Konsens hergestellt. Es gab keine weiteren Forderungen, die darüber hinausgegangen wären.

FO: Haben Sie mal erwogen, sich mit der österreichischen und schweizerischen Wissenschaft und Politik kurz zu schließen, um sich auszutauschen und evtl. Maßnahmen zu koordinieren? Die Interessen sind sehr vergleichbar.

Ralph Mocikat: Das ist in der Tat unser Anliegen. Derzeit bestehen bereits Kontakte mit österreichischen Kollegen. Darüber hinaus sind auch andere Sprachgemeinschaften in einer ähnlichen Situation. So sind unsere Aktivitäten z.B. in Italien und in den Niederlanden auf großes Interesse gestoßen.

FO: Sind Sie mit dem Engagement der staatlichen Politik und der Wissenschaftsorganisationen zufrieden? Was halten Sie von dem, was seit 2005 stattgefunden hat, für förderlich, was vermissen Sie bisher?

Ralph Mocikat: Es gibt Anzeichen dafür, dass eine Sensibilisierung für das Problem stattfindet. Es erscheinen immer mehr Publikationen, es finden immer mehr Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen statt, die sich mit dem Thema beschäftigen. Man muss zunächst einmal das Problembewusstsein bei den Kollegen sowie in der Öffentlichkeit wecken, und ich glaube, dass hier ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Auch von der Politik und – vereinzelt – von den Wissenschaftsorganisationen hört man bisweilen Töne, die optimistisch stimmen. Bei den Fachgesellschaften hat sich hingegen m.E. bisher nichts bewegt.

FO: Wie beurteilen Sie die Anhörung, die der Unterausschuss “Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik” des Deutschen Bundestages Anfang 2009 zum Themenkomplex “Deutsch als Wissenschaftssprache” durchgeführt hat? Sie haben an der Anhörung ja teilgenommen.

Ralph Mocikat: Mein Eindruck war, dass die Abgeordneten sehr betroffen waren, als sie von den geladenen Experten hörten, wie die Realität in unserem Wissenschaftsbetrieb inzwischen aussieht, dass z.B. laut Untersuchungen Gastwissenschaftler, die mit guten Deutschkenntnissen hierher kommen, nach dreijähriger Tätigkeit in Deutschland ihr Deutsch verlernt haben. Was mögliche Maßnahmen des Gesetzgebers betrifft, sollte man jedoch zurückhaltend sein.

FO: Und was ist Ihrer Meinung nach dabei herausgekommen? Hat Deutschland seitdem eine neue Sprachenpolitik eingeschlagen? Wenn ja, woran ist das ablesbar?

Ralph Mocikat: Eine neue Sprachenpolitik kann ich nicht erkennen, jedoch scheint derzeit ein Bewusstsein für die Bedeutung der Sprache überhaupt erst einmal zu entstehen. Das kann man etwa an den jüngst von Politikern erhobenen Forderungen ablesen, Kultur und Sprache Verfassungsrang einzuräumen.

FO: Könnten Sie sich aus Ihrer Perspektive vorstellen, dass staatliche Wissenschaftspolitik in Gebieten, in denen Deutschland tatsächlich Spitzenforschung aufzuweisen hat, einzelne deutschsprachige Fachzeitschriften und die Aufnahme von Beiträgen in ihre Hefte (oder online-Ausgaben) prestigeträchtig so unterstützt, dass es im Ausland immer wissenschaftlich ergiebiger, d.h. attraktiver wird, auf solche Publikationen zuzugreifen? Dies könnte durch eigene englischsprachige Kurzaufsätze über diese Spitzenforschung in den bisher führenden US-amerikanischen Zeitschriften mit Verweis auf die ausführlichen Berichte in der deutschen Zeitschrift geradezu angereizt werden. So oder in Varianten könnten Etappenziele einer aktiven Sprachenpolitik mit strategischer Komponente aussehen. Die deutschen Fachgemeinschaften haben offensichtlich nicht den Organisationsgrad und agieren dem Anschein nach obendrein mit einer gewissen Wissenschaftsnaivität, was diese Fragen angeht. Man muss sich nur die Politik der anderen Seite einschließlich der spezifischen Organisation der Impactpunkte ansehen, um zu begreifen, dass dort wenig dem Zufall überlassen wurde...

Ralph Mocikat: Das wäre vielleicht eine ideale Perspektive, die derzeit jedoch wenig realistisch erscheint. Grundsätzlich sollte staatliche Wissenschaftspolitik nicht in die Publikationstätigkeit der Wissenschaft eingreifen. Hier wären eher die Fachgesellschaften in der Pflicht. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass wir die amerikanischen Publikationsorgane dazu bewegen können, solche verweisende Kurzaufsätze aufzunehmen. Was derzeit viel wichtiger wäre, das ist das Bemühen, den Rückbau der deutschen Wissenschaftssprache bei uns im Inland aufzuhalten. Auf diesem Feld wäre nun in der Tat auch die Politik gefordert. So sollten Tagungen im Inland, die von Bundes- oder Landeseinrichtungen ausgerichtet werden, auch in deutscher Sprache stattfinden, falls nötig, mit

Simultanübersetzung. Förderinstitutionen sollten nicht darauf bestehen, dass Förderanträge grundsätzlich auf Englisch eingereicht werden. Gastwissenschaftler und –studenten sind – auch mithilfe kultureller Anreize – zu ermuntern, die Sprachlernprogramme, die ja in großer Zahl zur Verfügung stehen, in Anspruch zu nehmen. Es darf nicht sein, dass Gastwissenschaftler, die 10 Jahre oder sogar dauerhaft hier arbeiten, nicht die Landessprache erlernen und damit kulturell ausgegrenzt werden. Und schließlich muss die universitäre Lehre auf Deutsch stattfinden, von Ausnahmen natürlich abgesehen.

FO: ADAWIS hat in Deutschland seit längerem gefordert, dass Europa ein mehrsprachiges System der Zitationsindizes aufbaut, das europäische, also auch deutschsprachige Zeitschriften und andere Publikationskontexte sowie Lehrbücher mit erfasst. Welche Möglichkeiten hat ihre Organisation - über Aufrufe hinaus - um eine solche Entwicklung zu befördern?

Ralph Mocikat: Wir stehen hier am Anfang. Es gibt zahlreiche Hinweise, dass die derzeit verwendeten Zitationenindizes zumindest mitverantwortlich sind für die Einengung auf die Publikationssprache Englisch. Daher wollen wir zunächst einmal empirische Untersuchungen anstoßen, um diesen Zusammenhang zu beweisen. In einem weiteren Schritt müssen die EU-Institutionen für dieses Vorhaben gewonnen werden. Daneben gibt es ja auch schon andere Initiativen, die das Ziel verfolgen, sich von der amerikanischen Zitatdatenbank unabhängig zu machen.

FO: Bis es dazu kommt, wird es noch einige Zeit dauern. Können Sie sich auch eine vereinfachte Lösung vorstellen, wie im nachfolgenden Beispiel - obwohl Sie Naturwissenschaftler mit anderen Publikationsregeln in Ihrem Fach sind? In Norwegen gibt es z.B. eine Liste durch ein Wissenschaftsgremium akkreditierter nationaler und internationaler wissenschaftlicher Zeitschriften in unterschiedlichen Sprachen mit zwei Güteklassen (gutachterlich geprüfte/nur redaktionell geprüfte Beiträge). Für jede Publikation in gelisteten Zeitschriften erhalten die Autoren Punkte, die inhaltsrelevant sind. Es handelt sich nicht um ein Impact-System mit allen seinen Unzulänglichkeiten, nicht um ein ausschließliches Streben in englischsprachige, sondern auch in anders-, z.B. deutschsprachige Publikationen, statt dessen um die bloße Tatsache externer, kollegialer, gutachterlicher, dabei auch internationaler Akzeptanz von Artikeln in den Zeitschriften, die zu Bonuspunkten führt. Diese Punkte werden auch in Berufungsverfahren dokumentiert. Wäre das nicht ein einfacher, gangbarer Weg, der aus vielen Verwerfungen herausführen würde? Auch hier müssten sich die Fachgemeinschaften zu kollegialer Aktion aufrufen. Könnte die HRK, könnte die Deutsche Akademie - mit entsprechenden Projektmitteln ausgerüstet - hier die Koordination übernehmen?

Ralph Mocikat: Möglicherweise wäre das norwegische System ein Fortschritt. Wenn jedoch auch hier eine Liste von Zeitschriften zugrunde gelegt wird, sehe ich auch hier die Gefahr der Willkür heraufziehen, wie sie die derzeit geübte Praxis auszeichnet. Grundsätzlich sollten nämlich nicht nur Originalarbeiten in die Bewertungen einfließen, sondern auch andere Erfolgsparameter berücksichtigt werden, wie z.B. Monographien, Buchbeiträge, Kasuistiken, Kongressbeiträge, Lehrtätigkeit oder Öffentlichkeitsarbeit. Besonders gefährlich ist es, wenn Mittelzuweisungen von Bonuspunkten abhängig gemacht werden. Gerade dies führt zu Verwerfungen, bis hin zu den in letzter Zeit bekannt gewordenen Fälschungsskandalen.

FO: Sie haben nun die ersten drei Jahre Arbeit hinter sich. Dabei haben Sie mit Initiativen und Stellungnahmen erstaunliche Aufmerksamkeitswerte in der Öffentlichkeit erreicht. Wie sieht eine erste Zwischenbilanz nach drei Jahren aus? Sind Sie zufrieden? Haben sich Ihre 7 Forderungen von 2005 erledigt?

Ralph Mocikat: Wir haben niemals angenommen, dass sich die Sieben Thesen innerhalb von drei Jahren erledigen würden. Wir sind jedoch sehr zufrieden darüber, dass wir fast ausschließlich positive

Reaktionen vernahmen und vielleicht dazu beitragen konnten, eine neue Nachdenklichkeit zu erzeugen. Damit sind wir deshalb zufrieden, weil dies eine Voraussetzung ist, ohne die weitere Schritte gar nicht möglich wären.

FO: Wenn sich Ihre Forderungen nicht erledigt haben - wo sehen Sie die Widerstände?

Ralph Mocikat: Widerstände kommen z.B. von Hochschulleitungen und Dozenten, die ihre Lehrveranstaltungen komplett auf Englisch umstellen wollen oder Abschlussarbeiten auf Englisch verlangen. Widerstände kommen auch von einzelnen Wissenschaftsorganisationen und, wie oben bereits gesagt, von Fachgesellschaften. Das Problem liegt darin, dass der Hang zum Englischen vielerorts zu einer Ideologie geworden ist: Wenn etwas exzellent ist, dann könne es schlechterdings nur auf Englisch in Erscheinung treten.

FO: Wie sehen Ihre weiteren Pläne aus? Was muss Ihrer Meinung nach als nächstes und dringendstes geschehen?

Ralph Mocikat: Eines der Ziele ist es, die Studentenschaft zu sensibilisieren. Wir wissen, dass die Umstellung von Lehrveranstaltungen auf die englische Sprache zu Qualitätsverlusten führt, dass viele Studenten damit nicht einverstanden sind, dass sie sich aber bisher nicht äußerten. Zurzeit beginnen die Studenten zu erkennen, welche desaströsen Folgen die so genannte Bologna-Reform mit sich bringt. Ich glaube, dass sie auch noch erkennen werden, dass ein tieferer innerer Zusammenhang zwischen der mutwilligen Zerstörung jahrhundertlang gewachsener, bewährter und weltweit anerkannter Strukturen und der Abschaffung der deutschen Wissenschaftssprache besteht.

FO: Herr Mocikat, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

Die Fragen für „Forschung“ stellte Wolff-Dietrich Webler.